

Sexagesimae 2020

Lk 8, 4-8

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Sie erinnern sich sicher an das Evangelium vom Sämann, das wir gerade gehört haben. Ich kann mir dieses etwas altmodische Bild lebhaft vorstellen. Da geht ein Seemann über die Ackerscholle, das Tuch mit seinem Samen vom Rücken über den Bauch gebunden, er greift mit vollen Händen hinein, um den Samen schwungvoll über die Weite der Scholle auszuwerfen. Das ist ein schönes Bild, mir gefällt das und es passt gut zu dem zu Ende gehenden Winter, weil es die Vorfreude auf den Frühling weckt. Es ist so etwas wie ein Ursprungsbild von Ackerbau. Mir vermittelt dieses Bild eine Anschauung von tiefer Freude, so wie der Bauer ausschreitet, sät, in der Hoffnung auf den zu erwartenden Ertrag.

Jesus hält sich in seinem Gleichnis bei diesem Bild allerdings nicht lange auf. Der Sämann sät, aber ihm geht es, wie es scheint, in erster Linie um die Ernte. Das meiste, was da gesät wird, fällt sowieso dorthin, wo es keine Frucht bringt. Entweder gerät es auf dem Weg und wird zertreten oder die Vögel fressen es gleich wieder auf oder es fällt unter die Dornen und die Saat erstickt. Nur der vierte Teil, das ist das

Interessante an diesem Gleichnis, bringt in der Tat Frucht. Das ist frustrierend wenig.

Den Schluss des Gleichnisses im Ohr: Wer Ohren hat zu hören, der höre, könnte man meinen, es ginge nur darum, Erfolg zu haben. So als sollte Erfolg als der einzige Maßstab dafür gelten, ob etwas gelungen ist oder nicht.

Wenn wir um uns schauen, unser eigenes Leben in den Blick nehmen, dann scheint vieles eher so zu sein, wie es dem Schicksal des Sämanns in diesem Gleichnis entspricht. Mit übermäßigen Erfolgsgeschichten können wir nicht dienen. In unserem Erfahrungshorizont finden sich andere Erlebnisse.

Die Zeit, in der wir gerade leben, bietet nur wenig Gelegenheiten zu Höhepunkten. Immer wenn wir uns etwas vornehmen, planen oder ausdenken, kommt der nächste Lockdown. Ich weiß nicht, wie viele Familienfeste und runde Geburtstage in den letzten 12 Monaten ausgefallen sind. Die Zahl ist mittlerweile derart angeschwollen, dass das meiste gar nicht mehr nachzuholen sein wird. Selbst der Versuch, in neue Planungen einzutreten, fällt zurzeit schwer. Es wäre ja alles noch einigermaßen erträglich, wenn wir sagen könnten, dass in 4 Wochen alles zu Ende ist. Stattdessen hangeln wir uns von einer Ministerpräsidentenkonferenz zur nächsten, ohne zu wissen, wann der Spuk endlich zu Ende geht. Fast scheint es so, dass nahezu alles, was an Saatgut auf den Weg gebracht wird, seinen Weg in die Trockenheit einer Wüste findet und kaum mehr etwas in Lage ist, Frucht zu bringen. Das zehrt, erschöpft und macht uns müde.

Mich erinnert die aktuelle Lage an die Lebensgeschichten von Menschen, denen ihre eigenen Lebensumstände nur wenig Möglichkeiten und Chancen eröffneten. Sie kennen

das alle. Entweder war man gezwungen, den auf Gedeih oder Verderb den elterlichen Betrieb zu übernehmen, weil das einfach so üblich war, oder die wenigen Ressourcen, die zur Verfügung standen, verhinderten den Besuch einer weiterführenden Schule oder Ausbildung. Da wurde entweder schnell geheiratet oder die nächstbeste Arbeit ergriffen. Das war es dann. Aber die Träume und Hoffnungen, die es durchaus gab, lösten sich damit ja nicht in Luft auf, sie wurden ganz einfach auf die nächste Generation übertragen. Das geflügelte Wort, Du sollst es mal besser haben, hat seinen Anfang in den verpassten Chancen der Eltern. Ob es dann wirklich besser wurde, sei dahingestellt. Jedenfalls glimmte die Glut der Hoffnung neu auf, der Same war ausgebracht und man wartete auf den Erfolg der Kinder.

Im modernen Wirtschaftsleben gibt es reiche Investoren, die sogenannte Start-ups sammeln. Ein Start-up ist ein Projekt meist junger Menschen, die eine famose Idee haben, aber kein Geld und mittels dieser Investoren versuchen den Durchbruch zu schaffen. Die US-Giganten Google, Amazon oder Apple haben solche Ursprünge. Die meisten der Start-ups kommen allerdings nicht weit. Sie scheitern früh. Da mag die zugrundeliegende Idee noch so grandios gewesen sein. Für die Gründer, die sich mit einem Start-up und den damit verbundenen Hoffnungen auf den Weg gemacht haben, ist das furchtbar. Den Investoren, die diesen Start-ups auf die Sprünge helfen, ist das egal. Für sie ist alles Teil eines Auswahlprozesses, der dazu führt, dass nur die Pfiffigsten, die Schnellsten und Klügsten überlegen. Deren Gewinn wird dann so astronomisch sein, dass alle diejenigen, und das sind die Meisten, die auf der Strecke

bleiben, Peanuts oder zu deutsch gut verkraftbare Verluste bleiben.

Ist das arrogant? Ja, auf jeden Fall. Es ist manchmal sogar menschenverachtend. Insofern kann das Gleichnis, das Jesus uns zum Knacken gibt, ebenfalls als ein Beispiel der Verachtung all dessen verstanden werden, dass man sich müht, aber nicht zum Erfolg kommt. Man kann das Gleichnis so verstehen, das ist richtig. Man muss aber nicht.

Ich gehe noch einmal zurück zu den Start-ups, die in den meisten Fällen scheitern, obwohl die zugrundeliegenden Ideen eigentlich faszinierend sind. Das ist so. Auch wenn das Potential großartig ist, müssen eben auch die anderen Faktoren stimmen. Das ist ähnlich wie bei dem Sämann. Es ist ja nicht der Same und dessen Qualität, sondern es sind die Rahmenbedingungen wie Boden, Feuchtigkeit und Unkrautbefall die letztendlich über Wohl und Wehe entscheiden.

Insofern liegt es weder an der Qualität des Samens oder der Pfiffigkeit einer Idee allein. Ich empfinde das als tröstlich, weil es den Samen oder die Idee als das verschätzt, ohne das es auf keinen Fall geht.

Was bedeutet das jetzt für uns und für das Verständnis des Gleichnisses vom Sämann?

Nun, ganz einfach. Es kommt zuerst einmal auf den Samen an. In jedem Korn ist alles vorhanden. Da ist Nichts schlecht. Dass die Rahmenbedingungen nicht immer unbedingt freundlich gestimmt sind, ist so. Sie liegen nicht in unserer unmittelbaren Reichweite, das ist das eine, und dann, das ist das andere, ist hier das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. Auf eine Phase der Trockenheit kann unter

Umständen durchaus Regen folgen, um nur ein Beispiel anzuführen.

Wir alle sind Menschen, die von Gott mit allem, was dazu gehört, ausgestattet sind. Sind perfekt angelegte Samen oder Ideenbringer. Dessen sollten wir uns bewusst sein. Nicht umsonst sind sie ja heute alle in den Gottesdienst und in die Kirche gekommen. Wir gehören alle miteinander zu dem heiteren Haufen von Menschen, die daran glauben und darauf vertrauen, dass Gott uns alles gegeben hat, damit wir kraftvoll Frucht bringen. Wir versuchen alles, um Frucht zu bringen, auch wenn die Rahmenbedingungen nicht immer zu unseren Gunsten ausfallen.

Christinnen und Christen, die wir sind, sind allesamt Samen Gottes, ausgesät von Gott selbst mit Schwung und Kraft und in der Hoffnung, dass sie Frucht bringen. Wir sind alle miteinander seine Weltverbesserungs-AG, wenn sie mir gestatten das einmal so auf den Punkt zu bringen. Wir engagieren uns, wir sind im Chor, wir musizieren im Posaunenchor, wir tragen den Gemeindebrief aus und versuchen, das, was mit christlicher Nächstenliebe bezeichnet wird, in Familie, Gemeinde und Dorf zu leben. Kurz, wir versuchen Gutes zu tun.

Natürlich gelingt das nicht immer. Oft bleiben unsere Bemühungen unerkant, manchmal werden sie auch verachtet. Gibt es doch so viel Wichtigeres und gesellschaftlich Anerkannteres! Das stimmt. Und trotzdem, es ist da, es wächst, auch wenn ganz viel von dem, was wir tun, zertreten wird und unter die Dornen gerät. Mindestens ein Viertel, und das ist doch eine ganze Menge, bleibt, bringt reiche Frucht.

Deswegen machen wir auch weiter, lassen unsere Hoffnung nicht sinken, denn das Reich Gottes wächst, auch wenn vieles dagegen manchmal spricht, es kommt, weil wir uns nicht haben entmutigen lassen.